

VARIA

MICHAEL FRANCK

Territoriale Strukturen und regionale Arbeitsmarktungleichgewichte

Eine empirische Studie zur Situation von Akademikern im östlichen Ruhrgebiet*

Kurzfassung

Der Beitrag untersucht am Beispiel des östlichen Ruhrgebiets, ob ein Zusammenhang zwischen den räumlichen Strukturen und der Lage und Entwicklung auf dem Akademikerarbeitsmarkt besteht. Hypothetisch wird davon ausgegangen, daß die unternehmerische Standortwahl die regionale Kräfte nachfrage beeinflusst, die Zufuhr an hochqualifizierten Arbeitskräften selbst ein gewichtiger Standortfaktor für betriebliche Neuinvestitionen darstellt, das regionale Angebot an Arbeitsplätzen als ein Hauptkriterium für die Wohnortwahl gilt und die teils räumliche Lebensqualität die Anziehungskraft eines Arbeitsstandorts maßgeblich bestimmt.

Anhand der beiden hier verwendeten Prüfgrößen "Dauer der

Arbeitsplatzsuche" und "Laufzeit der offenen Stellen" wird dann durch einen überregionalen Vergleich untersucht, ob sich die zahlreichen Investitionen zur Schaffung günstiger Standortbedingungen im östlichen Ruhrgebiet auf dem Teilarbeitsmarkt für Akademiker beschäftigungspolitisch niederschlagen, d.h. ob meßbare Erfolge im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit auf diesem Teilarbeitsmarkt festzustellen sind oder nicht. Die nicht eindeutig positiven Resultate lassen den Schluß zu, daß es entweder nur eine lose Verbindung zwischen den territorialen Standortfaktoren und dem Arbeitsmarkt gibt oder daß in der Tat bereits eine annähernd ubiquitäre Allokation dieser Determinanten festgestellt werden muß, so daß arbeitsmarktlich direkt ausgleichende Effekte weitgehend auszuschließen sind.

1. Problemstellung

Trotz der anhaltenden Expansion der Wirtschaft und trotz der seit vielen Jahren zu verzeichnenden Akademisierung der Erwerbstätigen hat das Maß der Unausgeglichenheit auf dem Arbeitsmarkt für hochqualifizierte Fach- und Führungskräfte kontinuierlich zugenommen, und zwar zuungunsten der Kräfteangebotsseite. Zum Stichtag Ende 1988 standen bundesweit 171 000 arbeitssuchenden Bewerbern mit einem Hochschulzertifikat 17 500 offene Stellen gegenüber. In Nordrhein-Westfalen waren der Arbeitsverwaltung zum selben Zeitpunkt 48 000 Bewerber und 3 700 noch unbesetzte Stellenangebote auf dieser Qualifikationsstufe gemeldet. Aufgrund der mittlerweile erreichten Größenordnung und der jüngsten Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt gewinnt die Frage nach der räumlichen Verteilung und Konzentration von arbeitssuchenden Hochschulabsolventen zunehmende Aufmerksamkeit. Erste statistische Annäherungen an das Problem scheinen der Vermutung recht zu geben, daß es deutliche Disparitäten zwischen den Lagen auf einzelnen regionalen Teilarbeitsmärkten gibt (1). Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen theoretischen Debatte um den Einfluß der Raumdimension auf gesellschaftliche Prozesse werden aus diesem Kontext einige plausible Argumente in Hypothesenform gekleidet und auf das konkrete Fallbeispiel der Situation im östlichen Ruhrgebiet angewendet, um dann dort zu prüfen, welche Verhältnisse zwischen den ökonomischen, sozialen und städtebaulichen Entwicklungen dieses Teilraums und den Bewegungen auf dem Akademikerarbeitsmarkt bestehen.

2. Theoretische Grundlagen: Gibt es eine regionale Dimension der Akademikerarbeitslosigkeit?

Ist die Region eine eigenständige, unabhängige Variable? Erklärt der Begriff der "regionalen Akademikerarbeitslosigkeit" einen bestimmten Sachverhalt auf der Grundlage theoretisch begründbarer Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge oder beschreibt er lediglich die regionale Verteilung dieser spezifischen Arbeitslosigkeit innerhalb eines Gesamttraums? Hat der Raum in sich selbst eine Bedeutung oder ist er bloßer Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse? Faßt man die aktuelle theoretische Diskussion zur Raumdimension, welche entweder als ursächlich wirkende oder als weitgehend fremdbestimmte Größe interpretiert wird (2), kurz zusammen, so argumentieren alle Autoren zunächst übereinstimmend, daß der Raum als theoretische Kategorie zur Erklärung von Arbeitslosigkeit mehr oder weniger untauglich ist. Die Region ist kein Ding an sich, sondern ein Produkt verschiedener sozialökonomischer Prozesse, welche in ihrer eigenen fundamentalen Logik raumlos sind. Räumliche Formen können deshalb nicht als unabhängige oder als das Wesen einer Gesellschaft mitbestimmende Merkmale betrachtet werden, sie gelten vielmehr als Konsequenz einer besonderen Organisation des wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Es existieren jedoch über diese Gemeinsamkeiten hinausgehende, unterschiedliche theoretische Thesen innerhalb der Ansätze, die sich m.E. zu zwei grundsätzlichen Positionen zusammenfassen lassen: Für die eine Gruppe, namentlich für *Läpple*, *Harvey* und *Ipsen*, steht der Raum in einer funktionalen Beziehung zu den Prozessen der Produktion und Konsumtion. Die ungleiche regionale Entwicklung ist notwendige Voraussetzung für eine kontinuierliche kapitalistische Akkumulation. Die räumliche Form der Entwicklung wirkt eigenständig und direkt auf die Reproduktion der Produktionsverhältnisse und der Kapitalakkumulation zurück. Die andere Gruppe, für deren Ansichten der Ansatz *Castells'* beispielhaft genannt werden kann, versteht Ungleichheit in der räumlichen Organisation der Gesellschaft zwar als räumliche Manifestationen, welche vornehmlich aus dem Prozeß der Restrukturierung des

Kapitals resultieren, keinesfalls jedoch als notwendige oder gar systemimmanente Konsequenzen aus der Logik der kapitalistischen Produktionsweise. Die real existierende Form regionaler Ungleichheiten verkörpert nur eine innerhalb von mehreren Möglichkeiten zur Artikulation sozialer Prozesse, genauso wie umgekehrt die Existenz gleicher räumlicher Formen keinesfalls die Schlußfolgerung zuläßt, daß die dahinterstehenden sozialen Prozesse identisch sein müssen.

Unterstellt man ein solches loses Verhältnis zwischen Region und Akademikerarbeitslosigkeit, dann sind konkrete Feldstudien wichtig und sinnvoll, sofern sie nicht als bloße statistische Vergleiche von unterschiedlichen Merkmalsausprägungen innerhalb eines Gesamttraums angelegt sind, sondern als Studien einer Einzelregion die Prozesse der Praxis auf einem Teilarbeitsmarkt, z.B. auf dem für Akademiker, in ihrer Wirkung auf die regionale Lage und Entwicklung analysieren. Die Untersuchung der Verhältnisse auf der Ebene einzelner Teilräume ist somit in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Zum einen manifestieren sich dort allgemeine Arbeitsmarktproblematiken unter besonderen Bedingungen, z.B. wird das globale Ungleichgewicht des Arbeitsmarkts für hochqualifizierte Kräfte nach Umfang und Zusammensetzung regional spezifiziert, zum anderen offenbaren sich erst konkret vor Ort die jeweiligen Angriffspunkte für den gezielten Einsatz regionalpolitisch ausgerichteter Arbeitsmarktinstrumente, wie z.B. für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) nach §§ 91 bis 96 AFG. Als Fallbeispiel für eine solche Teilarbeitsmarktstudie dient nachfolgend der Ballungskern Dortmund, der als das räumliche Zentrum des östlichen Ruhrgebiets betrachtet werden kann (3).

3. Arbeitsmarktbedingungen für hochqualifizierte Kräfte im östlichen Ruhrgebiet

3.1 Hypothesen über spezifische Nachfrage- und Angebotsbedingungen

Standortfaktoren und Arbeitsmarkt können offensichtlich mehrfach miteinander verknüpft werden: So beeinflusst erstens die unternehmerische Standortwahl die regionale Kräfte nachfrage, zweitens ist die regionale Zufuhr an Arbeitskräften selbst ein gewichtiger Standortfaktor für betriebliche Neuinvestitionen, drittens gilt das regionale Angebot an Arbeitsplätzen als eines der Hauptkriterien für die Wohnortwahl potentieller Arbeitskräfte, wie viertens die teils räumliche Qualität der übrigen Lebensbedingungen ein weiteres relevantes Entscheidungskriterium für die Anziehungskraft des Arbeitsstandorts darstellt. Nachfolgend sollen für den Akademikerarbeitsmarkt im Raum Dortmund die vier unterschiedlichen Richtungen dieses Beziehungskomplexes einem genaueren Studium unterzogen werden. Es lassen sich auf dieser Basis Hypothesen für den Zustand und die aktuelle Entwicklung des regionalen Marktes für Hochschulabsolventen gewinnen, deren Wahrheitsgehalt es anschließend empirisch zu überprüfen gilt.

Ad 1: Die Wirkung der unternehmerischen Standortwahl auf die regionale Kräfte nachfrage ist abhängig, einerseits von der Zusammensetzung des Kapitals innerhalb der einzelnen Branchen, andererseits von der Verteilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in der Region auf eben diese Wirtschaftszweige, also durch die relative Größe des in jeder Branche angelegten Kapitals. Da die Hochschulabsolventen Teil des Humankapitals sind, spiegeln die Repulsionen und Attraktionen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tendenziell auch die Chancen und Probleme der besonders qualifizierten Kräfte auf den ihnen zufallenden Teilarbeitsmärkten wider. Untersucht man vor diesem Hintergrund die Lage und

Entwicklung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt im östlichen Ruhrgebiet, so wird am Beispiel der Arbeitsmarktreion Dortmund sichtbar, daß die dortige Beschäftigungskrise vorrangig durch die enormen Arbeitsplatzverluste innerhalb des Bergbaus, der Stahlproduktion, der Bauwirtschaft und – als Folge des Kaufkraftschwundes und der hohen Zahl an Arbeitslosen – im Handel begründet ist (4). Hochschulabsolventen, die in den Jahren von 1980 bis 1986 in diesen kontrahierenden Branchen entweder einen beruflichen ErstEinstieg oder einen Beschäftigungswechsel suchten, sahen sich deshalb mit erheblichen arbeitsmarktlchen Schwierigkeiten konfrontiert. Andererseits expandiert in Dortmund immer noch Produktivkapital in den Sektoren der Bildung (Ausbau der Universität und der diversen Forschungsinstitute), der Versicherung und der sonstigen für Unternehmen erbrachten Dienstleistungen (insbes. im kommerziellen Softwarebereich), hinter denen sich vielfach zahlreiche Arbeitsplätze für hochqualifizierte Kräfte verbergen (5). Eben solche Kräfte sucht nach einer Phase der Konsolidierung inzwischen auch wieder die Stahlindustrie.

Im Gegensatz zu *Läpple*, welcher die Form des kapitalistischen Akkumulationsprozesses in den Mittelpunkt seiner theoretischen Betrachtung stellt und dabei die möglichen Auswirkungen der "langen Wellen" in der Produktion sowie der Produktivkraftentwicklung einzelner Sektoren auf den Raum diskutiert, fanden wir bei den neueren Ansätzen *Castells'* eher eine Hervorhebung der Bedeutung der "physischen Bedingungen des Austausches", womit hauptsächlich die Mittel des Transports und der Kommunikation angesprochen werden. Zwei Studien über den Wirtschaftsstandort Dortmund aus jüngster Zeit, das FORSA-Gutachten und der Bericht der Mikat-Kommission, stellen übereinstimmend fest, daß sich die technische Infrastruktur dieses Teilraums in einem guten bis sehr guten Ausbauzustand befindet, so daß die regionale Kräftenachfrage ursächlich durch diese Faktoren nicht nur nicht behindert, vielmehr teilweise stark gefördert wird (6): Die überwiegend leitungsgebundenen Ver- und Entsorgungssysteme (Energie, Wasser, Abfall und Abwasser) werden als bedarfsgerecht bezeichnet, die Anbindung an das überörtliche Schienen-, Straßen-, Wasserstraßen- und Flugverkehrsnetz, und damit die physische Erreichbarkeit des Standorts, gilt als relativ gut, und endlich geradezu als optimal werden die Anschlüsse an die modernen Informationsmedien (z.B. durch die Installation des Videokonferenz-Studios, durch das lokale Kabelpilotprojekt oder durch den fortgeschrittenen Ausbau der ISDN-Basis) bewertet. Für den Wettlauf der Wirtschaftsförderung um hochqualifizierte Arbeitsplätze haben derartige Faktoren ein hohes Gewicht.

Läpple hatte in die theoretische Debatte die an *Marx* angelehnte Definition des Raumes als eines allgemeinen Arbeitsmittels eingeführt. Jede Form der gesellschaftlichen Arbeit lokalisiert sich naturgemäß an einem Standort. Damit ist u.a. die Notwendigkeit der Lösung der Flächennachfrage angeschnitten. Für die Initiierung hochwertiger Arbeitsplätze in Dortmund war die Beplanung und Erschließung von Gewerbeflächen im universitären Umland von besonderer Wichtigkeit gewesen. Die Rede ist hier einerseits vom 1985 errichteten Technologiezentrum, in dem sich junge Betriebe angesiedelt haben, welche technologisch innovative Produkte und Verfahren entwickeln, sowie andererseits vom benachbarten Technologiepark, wo sich solche Firmen niedergelassen haben, welche die "Fühlungsvorteile" aus der räumlichen Nähe zur Universität nutzen. Über die Bereitstellung der Flächen sowie weiterer Service-, Management- und Beratungshilfen für Existenzgründer gelang die Schaffung von inzwischen rd. 2 000 neuen Arbeitsplätzen, von denen viele mit Hochschulabsolventen aus vorwiegend ingenieur- und naturwissenschaftlichen Disziplinen besetzt wurden (7). Intendiert ist eine Ausweitung des

Zentrums um die Wissensbereiche Umweltschutz und Qualitätssicherung. Mit diesen Projekten würden dann nochmals weitere Arbeitsplätze für Hochschulabsolventen geschaffen werden. Nach allgemeiner Einschätzung aller am Wirtschaftsgeschehen beteiligten Akteure besteht kein Zweifel daran, daß mit dem Technologiezentrum und dem angrenzenden Technologiepark ein Standortfaktor mit prominenten "Pull-Effekten" für die Region installiert wurde.

Der Raum als allgemeines Arbeitsmittel impliziert jedoch nicht nur den Aspekt des Standorts, sondern auch den seiner Wirkungssphäre (*Läpple*). Konzepte der städtebaulichen Erneuerung älterer Industrie- und Gewerbegebiete sowie der Wiedernutzung aufgelassener Baulichkeiten der Produktion knüpfen an vorhandene Strukturen an und beabsichtigen eine Revitalisierung des endogenen Wirtschaftspotentials. Ein Projekt mit besonderer Bedeutung für die Beschäftigung von Hochschulabsolventen ist dabei das vom Deutschen Gewerkschaftsbund initiierte Entwicklungszentrum Dortmund (EWZ). Ursprüngliche Aufgabe des EWZ sollte es sein, zum einen den Wissenstransfer zwischen Hochschule und Arbeitswelt zu organisieren, zum anderen Aus- und Weiterbildungsförderung zu betreiben, außerdem Beschäftigungsprojekte einzuleiten und durchzuführen sowie nicht zuletzt Beschäftigungsinitiativen bei der Entwicklung ökologisch verträglicher und gesellschaftlich nützlicher Produkte zu unterstützen (8). Gewerkschaftliche Absicht war es, der kapitalorientierten Förderungsstrategie des Technologiezentrums eine arbeitnehmerorientierte beschäftigungspolitische Alternative gegenüberzustellen. Dieses von der inhaltlichen Konzeption sehr attraktive und ehrgeizige Projekt, welches u.a. die Einbeziehung einer großen Zahl langfristiger Arbeitsloser vorsah, muß heute weitgehend als gescheitert angesehen werden (9). Unzureichende finanzielle Unterstützung und die Folgen beträchtlichen Mißmanagements verhinderten bisher, daß das EWZ seine regionalen Nachfrageeffekte auf dem akademischen Kräftenmarkt in der beabsichtigten Weise voll entfalten konnte.

Auch wenn diese kleine Auswahl an Standortfaktoren und Fallbeispielen demonstriert, daß nicht alle Projekte gleichermaßen von Erfolg gekrönt waren, so wird trotzdem von berufener Seite festgestellt, daß der Ausbau der produktionsnahen und allgemeinen Dienstleistungen in der Region "einen Arbeitsmarkt für hochqualifizierte Berufe geschaffen (hat), der positive Auswirkungen auf die Wanderungsbewegungen von Hochschulabsolventen hat. Der Anteil der Hochqualifizierten an den Arbeitskräften in der Region liegt bereits über dem Landesdurchschnitt" (10).

Ad 2: Die Beziehung zwischen unternehmerischer Standortwahl und regionaler Arbeitskräftenachfrage ist aber auch in umgekehrter Richtung von großer Bedeutung. Das investitionsbereite Kapital prüft die Eignung (Profitabilität) eines potentiellen Standorts auch im Hinblick auf die Rekrutierbarkeit von Mitarbeitern. Unter dem Aspekt der Gewinnung hochqualifizierter Kräfte vor Ort rücken damit die regionalen Produktionsstätten von Wissensarbeitern, die Universitäten und Fachhochschulen, in den Mittelpunkt der Betrachtung. *Kunzmann* spricht von den Hochschulabsolventen als den "Facharbeitern des 21. Jahrhunderts" (11). Je größer die Stufenleiter, wo die unmittelbar produktive Arbeit von intelligenten Maschinen übernommen wird, desto größer die Zahl der mittelbar produktiven Arbeiter, die als Ingenieure und Naturwissenschaftler z.B. neue Produkte und Verfahren entwickeln, desto notwendiger eine ebenfalls große Zahl an Sozial- und Politikwissenschaftlern, welche die Akzeptanz und andere Folgen der Implementation neuer Techniken für Gesellschaft und Umwelt abschätzen.

Das östliche Ruhrgebiet ist mit solchen Lernfabriken für hochqualifizierte Arbeitskräfte relativ gut bestückt. An der Universität Dortmund, die in Wahrheit eine Technische Hochschule ist, haben sich zum WS 1988/89 bereits rd. 19 300 Studenten immatrikuliert, mehr als jemals zuvor (12). Circa 6 100 oder 31,6 % studieren in den Fachbereichen Informatik, Chemietechnik, Maschinenbau und Elektrotechnik, d.h. in solchen Fächern, welche unmittelbar produktionsrelevant sind (13). An der Fachhochschule Dortmund sieht das Verhältnis unter diesem Gesichtspunkt noch "günstiger" aus: 3 729 oder 46,7 % der dort eingeschriebenen Studenten wählten im WS 1987/88 die Studiengänge Elektrotechnik, Informatik, Maschinenbau, Werkstofftechnik, International Business oder Wirtschaftsingenieurwesen (14). Als Reputationsvorteile gelten die Forschungsprofile beider Hochschulen: Methoden der Robotik, der Logistik, der Materialforschung oder der Qualitätskontrolle z.B. gelten als wichtige Hebel der Produktivität bzw. der Absatzsicherung. Es sind herausragende Instrumente zur langfristigen Stabilisierung der Kapitalverwertung unter den Bedingungen des internationalen Wettbewerbs. Absolventen mit derartigen Kenntnissen sind deswegen gegenwärtig von der Industrie gesuchte Arbeitskräfte. Doch nicht nur in Dortmund, sondern auch an der östlichen Peripherie des Ruhrgebiets, in Soest, Iserlohn und Hagen, dominieren Hochschulabteilungen mit ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkten. Hier studieren gegenwärtig (im Jahre 1988) noch einmal rd. 5 000 zukünftige Akademiker (15). Die Studenten aller übrigen Fakultäten sind demgegenüber mehr oder weniger den Gesellschaftswissenschaften zuzurechnen. Unternehmen, die sich im Einzugsbereich des Großraums Dortmund entweder ansiedeln oder dort ihre Kapazitäten erweitern wollen, können also aus einer relativ großen Zahl an überwiegend technisch bzw. anderweitig wirtschaftsnah ausgerichteten Hochschulabsolventen auswählen (16).

Bewertende Aussagen zu den quantitativen und qualitativen Arbeitsmarktbeiträgen der beiden Dortmunder Hochschulen auf der Kräfteangebotsseite zu treffen, ist ein schwieriges, trotzdem immer wieder neu aufgelegtes Unterfangen. Wenigstens für die Universität Dortmund kann man auf eine neuere Studie von Müller-Merbach zurückgreifen, wo die 47 wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland auf Rangplätze verwiesen werden, welche auf der Basis der Verteilung der Studenten in arbeitsmarktmäßig chancenreiche und chancenarme Disziplinen errechnet wurden (17). Daß Dortmund mit einem siebten Platz vergleichsweise gut in dieser Studie abschneidet, liegt an der vorwiegend technischen Ausrichtung der Universität in Verbindung mit der hohen Studentenzahl. Die alten, traditionsreichen Hochschulen mit klassischem, d.h. geisteswissenschaftlich orientiertem Fächerkanon und einer ebenfalls hohen Zahl an Studenten werden hingegen hinsichtlich ihres Arbeitsmarktbeitrags durchgehend negativ bewertet. Müller-Merbachs Bewertungsmaßstab orientiert sich dabei allerdings einseitig an betriebswirtschaftlichen Effektivitätsgesichtspunkten: "Sind diejenigen Universitäten nicht die besten, deren Absolventen in Industrie, Wirtschaft und Verwaltung gebraucht werden, bei denen sich also die Investition der Gesellschaft 'gelohnt' hat?" (18) Eine solche Position ist natürlich leicht zu kritisieren. Gewerkschaftsorientierte Proponenten weisen m.E. zu Recht auf die selektive Nutzung des wissenschaftlichen Prozesses hin. Bei der o.g. Betrachtung der Dortmunder Hochschulen wird die Entfaltung der Produktivkräfte weitgehend auf die Förderung des technischen Fortschritts, d.h. einseitig auf die Ausbildung von Nachwuchskräften mit technisch verwertbaren Fachwissen reduziert.

Ad 3: Für die Wohnortwahl der Arbeitskräfte ist das regionale Arbeitsplatzangebot von eminenter Bedeutung. Da die Nachfrage wiederum eng mit der unternehmerischen Standortwahl verknüpft ist, gelten automatisch viele der unter Punkt 1 dargestellten Argumente an dieser Stelle ebenso. Die dort gemachten Ausführungen scheinen mir jedoch um die Darstellung einiger weiterer Charakteristika ergänzungsbedürftig. So z.B. läßt sich für die Entwicklung des Standorts Dortmund seit 1987 in einer Reihe von ökonomischen Sphären ein im Gesamtergebnis relativ erfolgreiches Bild zeichnen. Dieses dürfte entsprechend positive Ausstrahlungen auch auf die Bewegungsverläufe des Akademikerarbeitsmarkts gehabt haben (19): Die Ansiedlung des japanischen Elektronikriesen ALPS, ebenso der Aufbau mehrerer kleiner Softwarehäuser (z.B. COMPASS, Digitron, ExperTeam, NEXUS, Bense, ELMOS, Quantum, DIGUS u.a.), die Expansion von Nixdorf, der im vierten Jahr erfolgreiche Geschäftsverlauf des Monopolisten Hoesch und der weitere Ausbau der beiden großen Versicherungen Signal und Continentale hat ohne Zweifel nicht nur den Arbeitskräften mit vorwiegend ausführenden Tätigkeitsfeldern, sondern auch den Gruppen aus dem akademischen Bereich zahlreiche neue Beschäftigungsmöglichkeiten beschert. Auch unter den ca. 600 im Rahmen des Existenzgründungsprogramms Beraterisch (BEFÖBI) und finanziell (LKB, AFG) geförderten Arbeitsplätzen bei Beschäftigungsinitiativen dürften etliche mit hochqualifizierten Kräften besetzt worden sein (20). Hinzu kommt eine nicht näher zu bestimmende Zahl an neuen Stellen für Uni- und Fachhochschulabsolventen durch das DELTA-Projekt (Dortmunder-Elektronen-Testspeicherring-Anlage), durch andere ZIM- (= Zukunftsinitiative Montanregionen) und ZIN-Vorhaben (= Zukunftsinitiative der Regionen Nordrhein-Westfalens) sowie durch weitere Forschungsaufträge unter dem Dach der EUREKA-Förderung. Vor diesem Hintergrund ist nachzuvollziehen, daß für Bewerber mit Hochschulqualifikation der Standort Dortmund generell eine relativ hohe Anziehungskraft besitzt.

Ist aber das regionale Arbeitsplatzangebot nicht noch steigerungsfähig? Hat der Technologiepark seine arbeitsgebärende Kraft für Jungakademiker tatsächlich schon vollständig entfaltet? Mir scheint es wichtig, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß sich die ursprünglich mit der Einrichtung von solchen "Treibhäusern des technologischen Fortschritts" verknüpfte Hoffnung, dort vorwiegend junge und berufsunerfahrene Hochschulabgänger mit innovationsträchtigen Ideen ihre Karriere als Unternehmer beginnen zu lassen, vom Grundsatz her nicht erfüllt hat (21). Auch in Dortmund bringt die überwiegende Zahl der Existenzgründer bereits Erfahrung aus der Industrie mit oder arbeitet festangestellt gleichzeitig in der Universität. Hiermit kommen im wesentlichen zwei Ursachenkomplexe zum Ausdruck, die letzten Endes auch für den vergleichsweise großen Erfolg des Dortmunder Technologieparks maßgeblich sind. Es wird hier nämlich sorgsam darauf geachtet, daß die neuen Unternehmen neben den innovativen Phasen des "Ausprobierens", "Bastelns", "Experimentierens" usw. nicht die ebenfalls notwendigen Phasen der Auftragsakquisition und -abwicklung aus den Augen verlieren. Drohende Insolvenzrisiken können auf diese Weise erheblich reduziert werden (22). Die politische Vorstellung jedoch, unter diesen Verhältnissen die wissenschaftlichen Produktivkräfte stärker entfalten und damit den ungleichgewichtigen regionalen Akademikerarbeitsmarkt wirkungsvoller entlasten zu können, scheint mir allerdings nur für wenige akademische Disziplinen eine passende Strategie zu sein. Die quantitativen Beschäftigungseffekte beschränken sich auf wenige Teilarbeitsmärkte und sind daher nur sehr selektiv wirksam. Andererseits deutet die massive Subvention von High-Tech-

fixierten Jungunternehmern in Dortmund aber auf die immer noch existierenden starken arbeitsplatzschaffenden Triebkräfte inmitten des östlichen Ruhrgebiets.

Ad 4: Für die Attraktivität einer Region als Wohn- und Arbeitsplatz spielt auch die subjektive Wahrnehmung des Raumes eine herausragende Rolle. Ipsen etwa spricht von "inszenierten Hyperrealitäten", Harvey weist auf die städtebaulichen Symbole und Bilder und Konukiewitz/Krautzberger heben die sog. "weichen" Standortfaktoren hervor. Gemeint sind damit die Qualität des Wohnumfelds, das Angebot an naturnahen Flächen in der Umgebung, das Potential an realisierbaren Freizeitaktivitäten, das Image des Quartiers und der Stadt u.v.a.m. Auch die Stadt Dortmund hat die große Bedeutung dieser Faktoren erkannt und unternimmt deswegen zahlreiche Anstrengungen, um das Vorurteil vom ruhrgebietlichen "Schmuddel-Image" zu korrigieren. Zu dem weitreichenden städtebaulichen Maßnahmenbündel gehören u.a. der Bau des unterirdisch geführten Stadtbahnsystems, die Neugestaltung der innerstädtischen Plätze und Straßen, die Begrünung von Verkehrsflächen sowie die Verbesserung der Wohnqualität durch Verkehrsberuhigung, Hofentkernung und diverse Formen behutsamer Sanierung und Modernisierung zentrumsnaher Wohngebiete. Neu geschaffen wurde außerdem die Spielbank Hohensyburg, welche das an sich schon proliferierende Kulturangebot im östlichen Ruhrgebiet für den Kreis der eher betuchten Klientel abrunden soll. Weitere Projekte zur Verbesserung der Stadtqualität sind im Rahmen der IBA (Internationale Bauausstellung Emscher-Zone) geplant. Diese skizzenhafte Übersicht möge andeuten, daß in Dortmund den verschiedenen Einrichtungen der sozialen Infrastruktur durchaus große Aufmerksamkeit geschenkt wird, um damit der Örtlichkeit als Lebens- und Firmenstandort neue und erhöhte Attraktivität nach außen zu verleihen (23).

Als Musterbeispiel für eine imageorientierte Standortpolitik kann wiederum die städtebauliche Beplanung und Erschließung der Gewerbeflächen im Umland der Universität Dortmund gelten. Sie sind wesentlicher Teil einer umfassenden Wirtschaftsförderungsstrategie, mit welcher sich die Stadt von Kohle und Stahl weg- und zu modernen hochtechnologieintensiven Wachstumsindustrien hinbewegen will. Der städtebaulichen Gestaltung gilt dabei ein Hauptaugenmerk, "denn die angestrebte neue Wirtschaftsstruktur wird sich nur dort herausbilden und später aus eigener Kraft weiterentwickeln, wo Wohnen, Gewerbe und Umwelt in versöhnter nachbarschaftlicher Ergänzung, Durchdringung und Ausgewogenheit gestaltet sind" (24). Die städtebauliche Planung für das Universitätsumland hatte innerhalb dieses Konzepts das Ziel, "Wissenschaftspark (= Universität, M.F.) und Technologiepark in einen Landschaftspark einzubetten, der die nördlichen Ausläufer des Sauerlandes so aufwertete, daß es gleichzeitig ein Naherholungsgebiet für die Dortmunder Bevölkerung sein konnte und für die Studierenden und arbeitenden Menschen in diesem Raum eine zusätzliche Qualifizierung ihres Arbeitsumfeldes bedeuten würde" (25). Auf der Basis eines teilträumlichen Rahmenplans und eines anschließenden baulichen Ideenwettbewerbs wurden für das Areal Bebauungspläne und ein Baugestaltungshandbuch entworfen, mit denen die physische Entwicklung des Gebiets entsprechend dem Leitbild einer Parklandschaft mit integrierten "Technik-Villen" gesteuert und städtebaulich geordnet werden sollte. Heute, im Jahre 1989, bleibt festzustellen, daß die "gute Adresse" des Technologieparks inzwischen so viele Interessenten angezogen hat, daß allseits damit gerechnet wird, daß im Herbst 1990 sämtliche verfügbaren Flächen belegt sein werden (26).

Aus dieser groben Zusammenschau der räumlichen Rahmenbedingungen läßt sich das vorläufige Fazit ziehen, daß bezogen auf den Standort Dortmund alle Voraussetzungen für eine insgesamt positive Entfaltung der regionalen Nachfragedynamik gegeben sind. Ob der Akademikerarbeitsmarkt in Dortmund deswegen aber in einer relativ besseren Verfassung ist als anderswo, kann erst nach einem überregionalen Vergleich konstatiert werden.

3.2 Methodik

Die Beschreibung der Lage und Entwicklung auf dem regionalen Akademikerarbeitsmarkt im östlichen Ruhrgebiet soll anhand zweier Kennziffern erfolgen: Mit der *Größe der Dauer der Arbeitsplatzsuche* (1.) soll die Kräfteangebotsseite, mit der *Größe der Laufzeit der offenen Stellen* (2.) die Nachfrageseite abgebildet werden. Gegenüber traditionellen Indikatoren besitzen diese beiden Kennziffern eine Reihe von Vorteilen: So etwa sind qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten aufgrund fehlender Statistiken nicht regional differenzierbar. Die Quote läßt darüber hinaus nicht erkennen, ob es sich um viele, rasch wechselnde Arbeitslose handelt oder ob sich ein harter Kern von Dauerarbeitslosen herausgebildet hat. Beim Verhältnis der Zahl der Arbeitslosen zur Zahl der offenen Stellen, ein anderer oft benutzter Indikator, wird zwar zusätzlich die Nachfrageseite berücksichtigt, doch kann nicht mehr eindeutig zwischen Vollbeschäftigung und struktureller Arbeitslosigkeit unterschieden werden. Darüber hinaus wird die Dynamik auf dem Arbeitsmarkt, die Zu- und Abgänge in Arbeitslosigkeit, vernachlässigt.

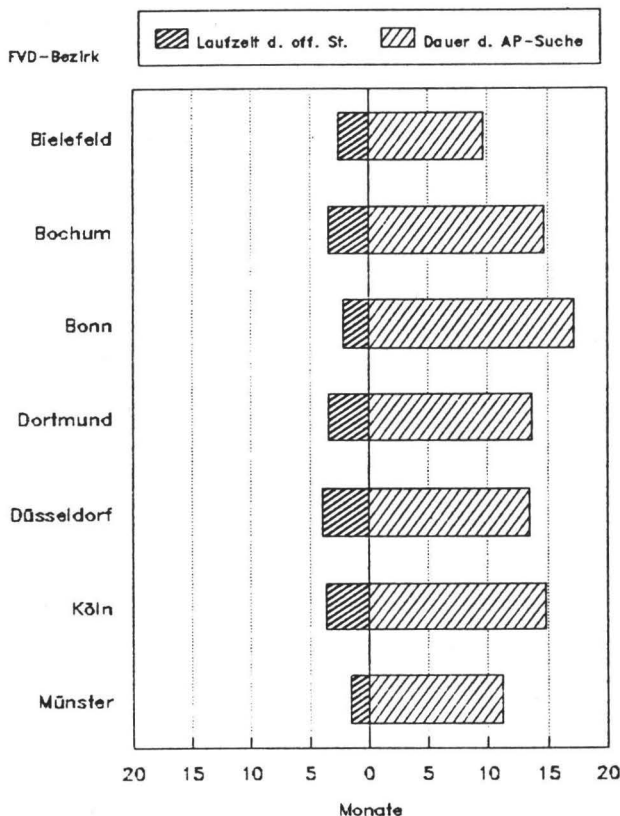
Die durchschnittliche Dauer der Arbeitsplatzsuche errechnet sich näherungsweise aus dem Volumen der arbeitssuchenden Hochschulabsolventen innerhalb eines bestimmten Zeitraums (hier: 1988), welches ins Verhältnis gesetzt wird zur halbierten Summe aus den Zu- und Abgängen dieser Personengruppe innerhalb dieses Zeitraums (27). Für die Ermittlung des Volumens nimmt man vereinfachend die statistisch erfaßten Bestände am Ende der einzelnen Monate und addiert diese auf. Auch die Zahl derjenigen Personen, welche neu in den Prozeß der Arbeitsplatzsuche eintreten, wird regelmäßig von der Arbeitsmarktstatistik festgehalten. Hingegen muß man die Zahl der aus der Arbeitsplatzsuche ausscheidenden Akademiker aus dem Anfangsbestand Ende Dezember 1987 plus den Zugängen 1988 minus dem Endbestand 1988 nachträglich errechnen. Aufgrund der restriktiven Datenlage waren die monatlichen Bestände aus den Quartalsstatistiken durch Mittelung zu schätzen. Die Zu- und Abgänge innerhalb des Jahres wurden für die Näherungsformel fiktiv als gleichgroß angenommen, was ein stationäres Volumen unterstellt. Schließlich konnten zum regionalen Vergleich nur die anderen Fachvermittlungsdienste (FVD) in Nordrhein-Westfalen herangezogen werden, weil für das übrige Bundesgebiet entsprechendes Datenmaterial nicht vorliegt (28).

Die Kennziffern der Dauer der Arbeitsplatzsuche und der Laufzeit der offenen Stellen bei bzw. für akademische Kräfte wurden für die Bezirke der Fachvermittlungsdienste in Nordrhein-Westfalen in der Abbildung 1 zusammengestellt. Die Rangfolgen setzen die einzelnen Arbeitsmarktlagen in Verhältnisse zueinander. Zusätzlich wurden die Werte innerhalb des Bezirks Dortmund sowie in mehreren anderen Raumeinheiten nach Zentrum und Peripherie differenziert (s. Abb. 2). Der Stichprobencharakter dieser Werte (allerdings nur vier Fälle!) hat mich veranlaßt, hierfür eine separate Varianzanalyse durchzuführen, um die Signifikanz der mittleren Differenzen zu testen. Die errechneten F-Werte unterschreiten jedoch für beide Kennziffern das Vertrauensintervall von 0,05 %, so daß die Dauer der Arbeitsplatzsuche und die

Laufzeit der offenen Stellen zwischen Zentrum und Peripherie nicht signifikant voneinander abweichen. Über die Veränderungen der beiden Kennziffern im Zeitablauf geben schließlich die Abbildungen 3 und 4 Auskunft.

Abbildung 1:

Dauer der Arbeitsplatzsuche und Laufzeit der offenen Stellen für akademische Kräfte in Nordrhein-Westfalen 1988



Quelle: LAA NW, eig. Berechnungen

3.3 Ergebnisse

Aus den Verhältniszahlen über die Dauer der Arbeitsplatzsuche und die Laufzeit der offenen Stellen bei der Bundesanstalt für Arbeit läßt sich eine grobe Typisierung der regionalen Akademikerarbeitsmärkte ableiten. Unter Berücksichtigung beider Kennziffern lassen sich folgende vier Arbeitsmarktklassen unterscheiden (29):

1. **Bewegungsarme Teilarbeitsmärkte:** Die hierzu gehörenden FVD-Bezirke weisen sowohl eine überdurchschnittliche Dauer der Arbeitsplatzsuche als auch eine überdurchschnittlich lange Laufzeit der offenen Stellen auf. Diese Ausprägungen könnten Hinweise dafür sein, daß sowohl auf der Seite des Kräfteangebots als auch auf der Seite der Arbeitskraftnachfrager Strukturprobleme verschiedener Art vorhanden sind, welche einem raschen Erfolg bei der Arbeitsplatzsuche wie auch einer schnellen Besetzung von offenen Stellen entgegenstehen. Zu dieser Klasse der bewegungsarmen Märkte gehören die Bezirke des FVD Köln und Bochum,

wobei die Ruhrgebietsregion (überraschenderweise!) die günstigeren Werte aufweist.

2. **Märkte mit einer Tendenz zum Arbeitskräftemangel:** Können einerseits offene Stellen überdurchschnittlich lange nicht besetzt werden, während andererseits arbeitssuchende Bewerber schneller als in den übrigen Bezirken einen Arbeitsplatz finden, so deutet dies in dem betreffenden FVD-Bezirk auf einen Arbeitskräftemangel hin. Zu dieser Klasse zählt der FVD Düsseldorf.

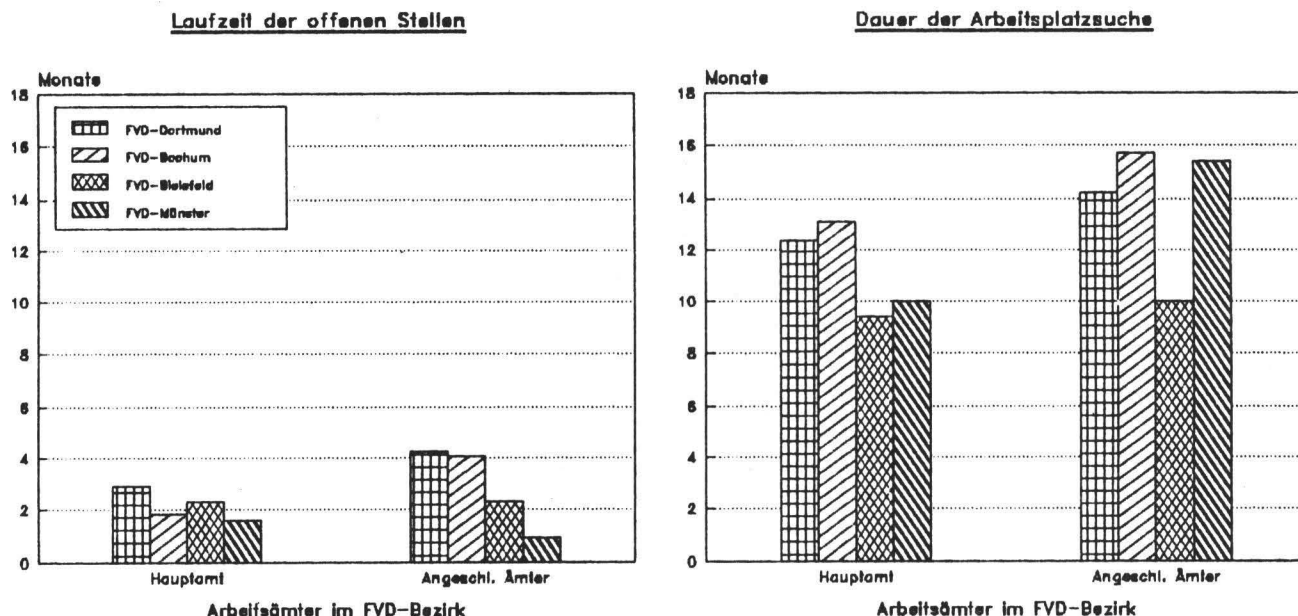
3. **Bewegungsintensive Teilarbeitsmärkte:** FVD-Bezirke, die in diese Klasse fallen, zeichnen sich durch einen hohen Umschlagprozeß aus, d.h. Arbeitssuchende finden relativ schnell eine Beschäftigung, und Stellenaufträge werden relativ rasch erledigt. Diese Prozesse deuten auf eine hohe Funktionsfähigkeit des Akademikerarbeitsmarkts. Unter diese Rubrik fallen die FVD-Bezirke Bielefeld und Münster.

4. **Märkte mit einer Tendenz zum Arbeitsplatzmangel:** Können einerseits offene Stellen überdurchschnittlich schnell besetzt werden, während andererseits Bewerber Schwierigkeiten haben, einen Arbeitsplatz zu finden, und daher überdurchschnittlich lange arbeitssuchend bleiben, so deutet dies in den betreffenden Bezirken auf einen relativ ausgeprägten Arbeitsplatzmangel hin. Innerhalb der Gruppe der Fachvermittlungsdienste in Nordrhein-Westfalen gehört nur der FVD Bonn zu dieser Kategorie.

Und wie läßt sich die Lage und Entwicklung auf dem regionalen Akademikerarbeitsmarkt im östlichen Ruhrgebiet beurteilen? Aus den Rangfolgen sowohl in bezug auf die Dauer der Arbeitsplatzsuche wie auch in bezug auf die Laufzeit der offenen Stellen ergibt sich für Dortmund eine mittlere Position. Die Region läßt sich keinem der vier vorgenannten Teilarbeitsmarkttypen eindeutig zuordnen. Aus der tatsächlichen Größenordnung beider Kennwerte ist jedoch die verhaltene Tendenz erkennbar, daß Dortmund, ähnlich wie auch der andere Ruhrgebiets-FVD Bochum, der Klasse der sog. bewegungsarmen Teilarbeitsmärkte noch am nächsten steht. Dies entspricht weitgehend der allgemeinen Einschätzung der Arbeitsmarktlage in den altindustrialisierten Ballungsräumen. Die Situation auf dem Akademikerarbeitsmarkt unterscheidet sich somit nicht grundsätzlich von den Segmenten anderer Qualifikationsstufen. Es kann demzufolge nicht belegt werden, daß die hochqualifizierten Kräfte von der Restrukturierung der industriellen Basis in besonderer Weise profitieren würden. Gleichwohl untermauert gerade der Vergleich mit dem Bochumer Bezirk die Vermutung, daß die zuvor diskutierten vielfältigen Fördermaßnahmen (in erster Linie kommunale Flächen- und Strukturpolitiken sowie diverse arbeitsmarktpolitische Hilfen) für die in Dortmund am Wirtschafts- und Arbeitsmarktprozeß beteiligten Akteure zumindest auf der Seite der Verkäufer von Arbeitskraft Früchte getragen haben. Die Dauer der Arbeitsplatzsuche ist in Dortmund gegenüber Bochum um einen Monat kürzer (13,7 versus 14,7 Monate), hingegen umfaßt die Laufzeit der offenen Stellen in etwa die gleichen Zeiträume (3,4 Monate) (30).

Die räumlichen Strukturen innerhalb der einzelnen FVD-Bezirke sind keinesfalls einheitlich. Es darf von daher angenommen werden, daß auch die arbeitsmarktlichen Bewegungen in diesen Räumen nicht homogen verlaufen. Spaltet man die beiden Kennziffern nach Zentrum und Peripherie auf (31), so wird evident, daß die Verkäufer und Käufer eines hochqualifizierten Arbeitsvermögens gleichermaßen von den Agglomerationsvorteilen eines Ballungskerns profitieren. Arbeitsmarktliche

Abbildung 2:
Regionale Disparitäten bei der Dauer der Arbeitsplatzsuche
und bei der Laufzeit der offenen Stellen innerhalb der
FVD-Bezirke in Nordrhein-Westfalen 1988



Quelle: LAA NW, eig. Berechnungen

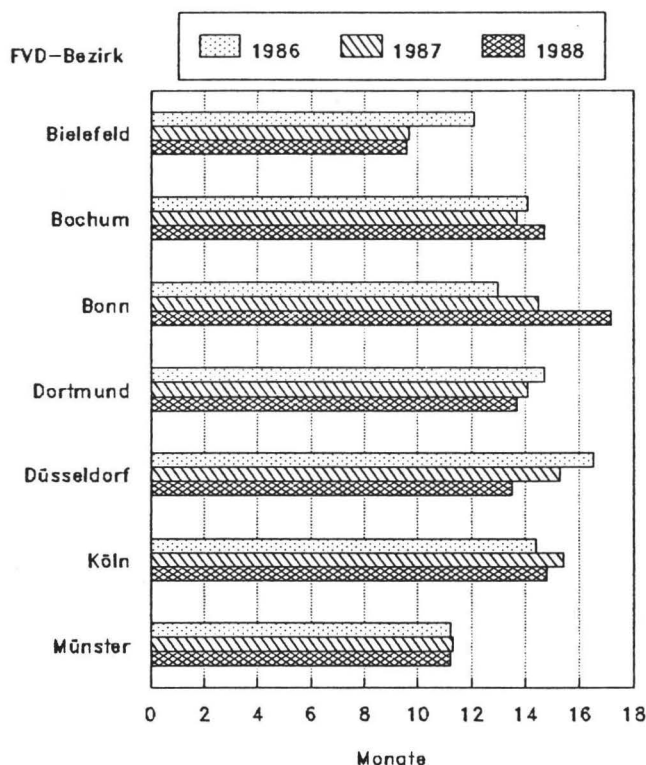
Austausch- und Ausgleichsprozesse verlaufen z.B. in der Stadt Dortmund auf höherer Stufenleiter und wesentlich intensiver als in den eher ländlich geprägten Regionen Ostwestfalens (z.B. im AA-Bezirk Soest), des Münsterlandes (etwa in Teilen des AA-Bezirks Hamm) oder des Sauerlandes (z.B. in den AA-Bezirken Iserlohn und Meschede). Die Dauer der Arbeitsplatzsuche und die Laufzeit der offenen Stellen müssen somit in diesen Regionen einen längeren Zeitraum umgreifen als in jenen (14,2 versus 12,4 bzw. 2,9 versus 4,3 Monate). Daß es sich dabei aber um kein Dortmund-spezifisches Phänomen handelt, zeigt die Gegenüberstellung von intraregionalen Daten aus verschiedenen FVD-Bezirken in Nordrhein-Westfalen. Die Such- und Laufzeiten sind in der Peripherie offenbar fast immer größer als im Zentrum (s. Abb. 2). Anhand dieser Disparitäten spiegelt sich wider, wie sich das Angebot an Arbeitskräften und das Angebot an Arbeitsplätzen wechselseitig anziehen. Die Kräfte zieht es in die großstädtisch geprägten Arbeitsmärkte, weil sie dort vielfältigere Möglichkeiten sehen, in ihrem Beruf tätig zu werden. Auch spielt die Zahl und Ausstattung der Infrastruktureinrichtungen eine wichtige Rolle. Für die Unternehmer hingegen bieten großstädtische Arbeitsmärkte vor allem den Vorteil, daß sie hier im Vergleich zu den peripheren Räumen eher erwarten können, ein ihrem Kräftebedarf qualitativ und quantitativ entsprechendes Angebot vorzufinden. Darüber hinaus wollen die jeweiligen Einzelkapitale natürlich auch von den komparativen Kostenvorteilen externer Ersparnisse aufgrund vorhandener "urbanization economies" profitieren (32).

Beobachtet man des weiteren die Dauer der Arbeitsplatzsuche und die Laufzeit der offenen Stellen über eine längere Periode, so ergeben sich für das räumliche Gefüge aller FVD-Bezirke in Nordrhein-Westfalen einige bemerkenswerte Verschiebungen,

von denen die relative Position des FVD Dortmund allerdings kaum berührt wird (s. Abb. 3 und 4). Im Zeitraum zwischen 1986 und 1988 sinkt die Größe beider Kennziffern landesweit mit Ausnahme der Bezirke Bochum, Bonn und Köln, wo die Dauer der Arbeitsplatzsuche in absoluten Zahlen sogar noch zunimmt. Während sich dort die Effekte der ökonomischen Prosperitätsphase augenscheinlich manifestieren, spiegeln sich hier wohl eher die besonderen Umstände der teilräumlichen Wirtschaftsstruktur sowie die fachliche Ausrichtung der dortigen Hochschulen (Dominanz der geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen). Für den Großraum Dortmund ist hingegen festzustellen, daß er grundsätzlich an der positiven Nachfragetendenz einzelner Segmente des Akademikerarbeitsmarkts partizipiert hat. In der jüngsten Vergangenheit ist in diesem Raum eine sehr viel größere Zahl an Arbeitskräften mobilisiert und in Richtung Ausgleich getrieben worden, als das in den früheren Jahren der Fall war. Arbeitssuchende Bewerber finden daher gegenwärtig schneller eine geeignete Beschäftigung (in 13,7 anstatt in 14,7 Monaten), und vakante Stellen, sowohl im privaten wie auch im öffentlichen Sektor, werden rascher besetzt (in 3,4 statt in 4,3 Monaten). Die Situation auf dem Markt für hochqualifizierte Kräfte im östlichen Ruhrgebiet verbesserte sich aber nicht nur hinsichtlich ihrer absoluten Größenordnung, sondern auch hinsichtlich ihrer relativen. So hat sich der Bezirk Dortmund beim Aspekt der Dauer der Arbeitsplatzsuche von der vorletzten Rangposition aller FVD-Bezirke in Nordrhein-Westfalen 1988 bis in das Mittelfeld vorge-schoben (33). Diese Entwicklung kann als Indiz für die hohe Qualität des regionalen Kräftepotentials und letztlich auch als Votum zugunsten der Hochschulen in diesem Raum gewertet werden.

Abbildung 3:

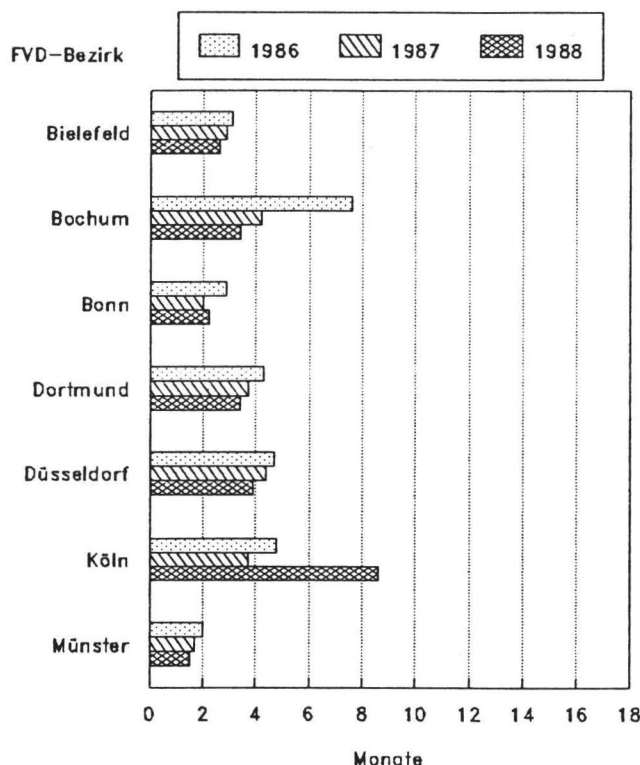
Dauer der Arbeitsplatzsuche für akademische Kräfte
in Nordrhein-Westfalen von 1986 bis 1988



Quelle: LAA NW, eig. Berechnungen

Abbildung 4:

Laufzeit der offenen Stellen für akademische Kräfte
in Nordrhein-Westfalen von 1986 bis 1988



Quelle: LAA NW, eig. Berechnungen

4. Fazit

Die hier gewählte Fallstudie Dortmund repräsentiert das klassische Beispiel eines altindustrialisierten Ballungsraums, welcher mit den sektoral-strukturellen Problemen des wirtschaftlichen Niedergangs fertigwerden mußte, gleichzeitig aber auch auf einen erfolgreichen Anpassungsprozeß seiner materiellen Basis zurückblicken kann. Zusammenfassend läßt sich für die Lage und Entwicklung auf dem Akademikerarbeitsmarkt im östlichen Ruhrgebiet feststellen, daß die regionalen Angebots- und Nachfragedynamiken im Vergleich zu den anderen FVD-Bezirken in Nordrhein-Westfalen keine spezifisch positiven oder negativen Abweichungen erkennen lassen. Dennoch liegen die durchschnittlichen Such- und Laufzeiten in Dortmund geringfügig ungünstiger als die Werte des gesamten Landesdurchschnitts. Die wirtschaftliche Expansion im High-Tech-Sektor und verschiedene Vorhaben zur städtebaulichen Modernisierung schlagen sich somit nicht unmittelbar auf dem Teilarbeitsmarkt für Hochqualifizierte nieder.

Offen muß dabei allerdings bleiben, ob dieser Effekt auf die prinzipiell nur lose Verbindung zwischen territorialen Standortfaktoren und Arbeitsmarkt zurückzuführen oder der in Wirklichkeit bereits annähernd ubiquitären Allokation dieser Determinanten geschuldet ist.

Anmerkungen

* Der Verfasser dieses Beitrags ist Arbeitsberater und Berufsbereichsleiter beim Fachvermittlungsdienst für besonders qualifizierte Fach- und Führungskräfte im Arbeitsamt Dortmund.

(1)

Vgl. Statistische Informationen. In: Informationen zur Raumentwicklung (1986) H. 11/12, S. 991 ff.

(2)

Vgl. Castells, M.: Die neue urbane Krise – Raum, Technologie und sozialer Wandel am Beispiel der Vereinigten Staaten. In: Ästhetik und Kommunikation (1986) H. 61/62, S. 37 ff.; ders.: Hochtechnologie, Weltmarktentwicklung und strukturelle Transformation. In: Prokla (1988) 71, S. 118 ff.; Harvey, D.: Flexible Akkumulation durch Urbanisierung – Überlegungen zum "Post-Modernism" in den amerikanischen Städten. In: Prokla (1987) 69, S. 109 ff.; Ipsen, D.: Raumbilder. Zum Verhältnis des ökonomischen und kulturellen Raumes. In: Informationen zur Raumentwicklung (1986) H. 11/12, S. 921 ff.; Kujath, H.J.: Reurbanisierung? In: Leviathan (1988) H. 1, S. 23 ff.; Läßle, D.: Zur Diskussion über "Lange Wellen", "Raumzyklen" und gesellschaftliche Restrukturierung. In: Prigge, W. (Hrsg.): Die Materialität des Städtischen. – Basel: Birkhäuser 1987, S. 59 ff.; ders.: Neue Technologien in räumlicher Perspektive. In: Informationen zur Raumentwicklung (1989) H. 4, S. 213 ff.

- (3)
Die ökonomischen und sozialen Strukturen des östlichen Ruhrgebiets sind intraregional zwar nicht identisch, so daß sich auch die arbeitsmarktlchen Bewegungen in Dortmund nicht unbedingt mit denen in Hamm, Unna oder Hagen gleichsetzen lassen. Dennoch zeigen die periodischen Schriften der regionalen IHK (Dortmund und Hagen) an, daß die Entwicklungen in den benachbarten Kammerbezirken augenfällig parallel verlaufen (vgl. Ruhrwirtschaft, versch. Jahrg. u. Hefte). Der Bezirk ist aber auch deshalb hervorragend geeignet, weil die Region Dortmund in besonderem Maße von ökonomischen Restrukturierungsprozessen betroffen wird. Der Akademikerarbeitsmarkt kann sich diesen Prozessen nicht vollständig verschließen.
- (4)
Siehe Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Wirtschaftszweige in den Arbeitsämtern 1986. – Düsseldorf 1988, S. 37 u. 62
- (5)
Dreher, B.: Im Schatten der Schlote breitet sich innovative Atmosphäre aus. In: Demokratische Gemeinde (1989) H. 8, S. 28 ff.
- (6)
Hoffmann, K.: Das östliche Ruhrgebiet ist eine gute Adresse. In: Ruhrwirtschaft (1989) H. 6, S. 2 ff.; Kommission Montanregionen (1989), auszugsweise. Manuskript zur Region Dortmund, S. 101 ff.
- (7)
Dreher, B.: Im Schatten der Schlote . . . , a.a.O., S. 28 ff.
- (8)
Pollmeyer, B.: Lokale Beschäftigungspolitik und gewerkschaftliche Interessenvertretung am Beispiel Dortmund. In: *Fricke, W.; Seifert, H.; Welsch, J.* (Hrsg.): Mehr Arbeit in die Region – Chancen für regionale Beschäftigungsinitiativen. – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1986, S. 120 ff.
- (9)
Hennings, G.: Wirtschaftliche Revitalisierung – Das Beispiel der Stadt Dortmund. In: Informationen zur Raumentwicklung (1988) H. 5/6, S. 336 ff.
- (10)
Kommission Montanregionen (1989), auszugsweise. Manuskript zur Region Dortmund, S. 119 ff.
- (11)
VDI-Nachrichten v. 11.12.1987
- (12)
Universität Dortmund: Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS '89/90. – Bochum: Verlag Ferdinand Kamp 1989, S. 480
- (13)
Ebenda
- (14)
Fachhochschule Dortmund: Verwaltungsdaten über Studienanfänger, Studenten und Absolventen. – Dortmund 1989, S. 107 (unveröffentl.)
- (15)
Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Studenten an Hochschulen 1975 bis 1988. In: Bildung/Wissenschaft aktuell (1989) H. 2, S. 87
- (16)
Einige Hochschulen in der Region sind hier außer Betracht geblieben, weil sie für den Rekrutierungsaspekt bei privaten Unternehmen keine oder nur eine marginale Rolle spielen. Hierzu gehören die Staatliche Hochschule für Musik, die Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen, die Fachhochschule für Finanzen Nordrhein-Westfalen, die private Hochschule Witten-Herdecke sowie die Fernuniversität Hagen. Nichtsdestotrotz geben auch diese tertiären Bildungseinrichtungen wichtige Impulse für den Strukturwandel des östlichen Ruhrgebiets und beschäftigen zudem selbst viele Hochschulabsolventen.
- (17)
Müller-Merbach, H.; Leonhardt, B.; Blessing, S.: Akademiker im Wettbewerb oder – Welches sind die besten Universitäten? In: Technologie & Management (1987) H. 4, S. 30 ff.
- Hinzuweisen wäre ferner auf die Umfrage der Zeitschrift "Capital", wo sich Spitzenmanager der Wirtschaft, Personalberater und Hochschullehrer zu der Frage äußerten, welche Diplome aus insgesamt 15 Studiengängen von 60 Universitäten und Technischen Hochschulen der Republik am meisten gefragt seien, wenn es darum geht, eine höherwertige Stelle im Unternehmen zu besetzen (vgl. Westfälische Rundschau v. 6.6.1987). Die Universität Dortmund schnitt dabei in den Fächern Maschinenbau, Chemietechnik und Informatik gleichrangig mit den bundesweit an der Spitze stehenden Hochschulen Aachen, Berlin, Hannover und Stuttgart ab.
- (18)
Müller-Merbach, H. u.a.: Akademiker im Wettbewerb . . . , a.a.O., S. 30
- (19)
Da präzises Datenmaterial nicht vorliegt, können hier nur Hypothesen formuliert werden.
- (20)
Dreher, B.: Im Schatten der Schlote . . . , a.a.O., S. 28 ff.
- (21)
VDI-Nachrichten v. 21.4.1989
- (22)
Eisbach, J.: Gründer- und Technologiezentren. – Bremen: Progress-Institut für Wirtschaftsforschung 1985, S. 20
- (23)
Hombach hat die Oberflächlichkeit im Bericht der Kommission Montanregionen zu möglichen Defiziten im Kultur- und Freizeitangebot kritisiert (*Hombach, B.:* Politik in den Montanregionen – Politik für die Montanregionen. In: Gewerkschaftliche Monatshefte (1989) H. 5, S. 340 ff.). Er leitet daraus die Frage ab, ob die lokale und regionale Politik dem Bedarf an wirtschaftlicher und sozialer Erneuerung in ausreichendem Maße Rechnung tragen. Daß hier offensichtlich noch Verbesserungsmöglichkeiten existieren, zeigt jene Initiative von 35 Großunternehmen im Ruhrgebiet, welche im Februar 1989 beschlossen, die Bereiche Kultur, Kunst und Sport fünf Jahre lang mit jährlich acht Mio. DM zu sponsern (s. *Aden, W.:* Initiativkreis Ruhrgebiet. In: Ruhrwirtschaft (1989) Nr. 3, S. 2 ff.).
- (24)
Stadt Dortmund (Hrsg.): Das Landschaftskonzept für die Universität Dortmund. – Dortmund 1987. = Dokumentationen, H. 1
- (25)
Günther, A.: Die Planung des Technologiegebietes in Dortmund. In: Stadtbauwelt 99 (1988), S. 1556
- (26)
Für die städtebauliche Gestaltung des Technologie-Zentrums wurde der Stadt Dortmund und dem Bauunternehmen inzwischen vom BMBau eine Silberplakette verliehen (s. Dortmunder Bekanntmachungen v. 29.10.1989, S. 10).
- (27)
Cramer, U.: Bestands- und Bewegungsdaten in der Arbeitslosenstatistik. In: MatAB (1987) S. 1.1, S. 5
- (28)
Die regionalen Zuständigkeiten der Fachvermittlungsdienste in Nordrhein-Westfalen erstrecken sich dabei auf folgende Arbeitsamtsbezirke (AA):

1. FVD Bielefeld: AA Bielefeld, Detmold, Herford, Paderborn.
2. FVD Bochum: AA Bochum, Essen, Gelsenkirchen, Oberhausen, Recklinghausen, Wesel.
3. FVD Bonn: AA Bonn, Brühl, Siegen.
4. FVD Dortmund: AA Dortmund, Hagen, Hamm, Iserlohn, Meschede, Soest.
5. FVD Düsseldorf: AA Düsseldorf, Duisburg, Krefeld, Mönchengladbach, Solingen, Wuppertal.
6. FVD Köln: AA Aachen, Bergisch Gladbach, Düren, Köln.
7. FVD Münster: AA Ahlen, Coesfeld, Münster, Rheine.

(29)

In Anlehnung an *Egle, F.; Merschwirth, W.*: Regionale Unterschiede in den Arbeitsmarktergebnissen. In: *MatAB* (1987) 2, S. 7

(30)

Die relativ bessere Position des Dortmunder Bezirks im Vergleich zu Bochum auf der Angebotsseite bleibt auch dann noch bestehen, wenn man ausschließlich die Kernstädte betrachtet (12,4 versus 13,1 Monate).

(31)

Aus datentechnischen Gründen ist eine Unterscheidung nur zwischen dem Bezirk des Arbeitsamts Dortmund und der Gruppe der übrigen zum FVD gehörenden Arbeitsämter möglich.

(32)

Bestätigt wird die räumliche Ungleichverteilung arbeitsmarktlicher Chancen durch eine Sonderuntersuchung des Landesarbeitsamts, worin u.a. die arbeitslosen Absolventen von wissenschaftlichen und Fachhochschulen dahingehend aggregiert wurden, ob sie in einem Arbeitsamt im Ruhrgebiet oder in einem der anderen Arbeitsämter in Nordrhein-Westfalen gemeldet sind (Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Sonderuntersuchung über Arbeitslose Ende September 1988/Abschließende Berichterstattung mit beruflichen und regionalen Schwerpunkten. – Düsseldorf 1989 (unveröffentl.), Tab. 2). Der prozentuale Anteil der Arbeitslosen mit einer Hochschulausbildung an der Gesamtzahl aller Arbeitslosen war außerhalb des großstädtisch geprägten Ruhrgebiets in den Jahren 1986–1988 immer höher gewesen.

(33)

Ebenda

*Dipl.-Ing. Dr. Michael Franck
Fachvermittlungsdienst für besonders
qualifizierte Fach- u. Führungskräfte
beim Arbeitsamt Dortmund
Alter Mühlenweg 78
4600 Dortmund 1*